

Georg Ernst Streibig alias Chyron
Pintschallee 1
12347 Berlin
info@streibig-chyron.de
www.streibig-chyron.de
www.chyron-streibig.de

Berlin, den 23.04.2014

Zu ‚Händen‘ des kl.A’s Sir John Eliot Gardiner,
erster Präsident des (neuen) Leipziger „Bach-Archivs“
Bach-Archiv Leipzig
Thomaskirchhof 16
04109 Leipzig
Monteverdi Choir and Orchestra Ltd
Level 9
25 Cabot Square
Canary Wharf
London E14 4QA

Sehr geehrter Herr Gardiner,

auf Seite 551 bzw. 548 Ihrer Abrechnung mit Bach schreiben Sie hinsichtlich der letzten Takte der abbrechenden letzten Fuge aus „THE ART OF FUGUE“:

„Of course it could have been a deliberate move by Bach, as though to say QUAERENDO INVENIETIS, inviting future generations to search for the solution themselves – literally ‘You’ll find it if you look for it’, or, more poetically (as in the Sermon on the Mount), ‘seek und ye shall find.’“ (S. 551)

„...a CANON PERPETUUS – so that the music never resolves (as with the last fugue from THE ART OF FUGUE).“ (S. 548)

Wie Sie wissen, ist das Kunst-der-Fuge-Rätsel seit 1997 gelöst (u.a. hatte ich auch Ihnen, zusammen mit drei weiteren Bach-Dirigenten, die Lösung („solution“) übersandt – soweit ich mich erinnere im Jahr 1998). Wenn Sie also jetzt so tun, als hätten Sie nie etwas von ihr, der Lösung, gehört, gleichzeitig aber auf sie anspielen (die Ausdrücke QUAERENDO INVENIETIS bzw. CANON PERPETUUS im Zusammenhang mit diesem Werk als einem der Nachwelt bewusst von Bach aufgegebenen MUSIKALISCHEN RÄTSEL bzw. als einem EWIGEN UNUNTERBROCHENEN MUSIKALISCHEN KREISLAUF, sind, wie Sie somit wissen, genau so von mir formuliert), so muss es für diese etwas plumpe Verlogenheit, verbunden mit zwei offensichtlichen Plagiaten, mit Sicherheit ‚innere und äußere Beweggründe‘ geben: Niemand wird sich so ohne weiteres, ohne seelische Not, offiziell als kl.A. outen – selbst wenn es sich damit seinem ‚Verrein‘ bzw. seiner Karriere noch so sehr andient.

Lassen Sie mich daher einige Anmerkungen und Überlegungen – durchaus im Sinne einer (im Ganzen überwiegend wohlwollenden) Rezension – zu Ihrem Buch nachreichen. Mir liegt gegenwärtig nur die englische Originalfassung vor – aus der aber bereits für jeder-

mann erkennbar ist, dass es sich bei Ihnen nicht etwa nur um einen großen Musiker (Dirigenten), sondern auch um einen einzigartigen Musikwissenschaftler handelt. Ich nehme an, eine angemessene Übertragung ins Deutsche ist bereits in Vorbereitung.

Sie beleißigen sich, neben den mehr musikalischen Erörterungen, sozusagen stückwerkartig ein ‚Psychogramm‘ über den MENSCHEN Bach zu entwerfen. Die den rein ‚musikwissenschaftlich‘-fachlichen Redefluss immer wieder unterbrechenden Einsprengsel – lediglich Ihr Vorwort ‚durchleuchtet‘ die Psyche Bachs in kompakter Form – sollen offenbar facettenartig ein Bild über den, Ihrer ‚Anschauung‘ nach, doch „recht üblen“ Charakter des Komponisten Bach erstellen. Ich gehe davon aus, dass diese Bruchstücke erst nach und nach in das schon fertig vorliegende Mosaik (Machwerk) eingefügt worden sind, und zwar im Zusammenhang mit Ihrer offiziellen ‚Berufung‘ nach Leipzig. Dabei offenbaren Sie, wie ich zugebe, z.T. tiefe seelische Einblicke, - wobei einiges davon sich aber durchaus auch mit denen anderer kl.A. deckt. So hatte z.B. das bekannte deutsche Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ bereits im Bach-Jahr 1985 eine Studie über die Psyche Bachs einem seiner kl.A. ‚in Auftrag gegeben‘ und dann der Öffentlichkeit vorgelegt – einen Ansatz, der allerdings dann vom ‚Verein‘ doch (noch) nicht weiter verfolgt wurde –, der zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt wie Sie: Bach sei, so hieß es schon damals, charakterlich durchaus „böartig“, ja „brutal“ gewesen. Mangels verwertbarer biographischer Anhaltspunkte, aufgrund des vollständigen Fehlens authentischer Quellen, die Auskunft über den Menschen Bach und seine Psyche geben könnten, wurde dies zu jener Zeit noch ersatzweise ausschließlich aus dem Kompositionsverfahren des Komponisten ‚logisch abgeleitet‘: Bach habe seine eigenen Werke (kompositorisch) „brutal ausgeschlachtet“ („Der Spiegel“ 1985).

Inzwischen nun liegen DIREKTE negative Aufzeichnungen vor – zwar nicht über Bach, aber dafür über andere, mit denen er zu tun hatte (die nun alles in einem anderen bzw. noch klareren Licht erscheinen lassen würden). Im Jahre 2005 sei dieser „Durchbruch“ („breakthrough“), mit Hilfe des Leipziger Archivars und kl.A.’s P.Wollny, gelungen: Der negative Charakter Bachs sei, wie Sie als kl.A. anhand der neuen Quellen jetzt klar erkannt haben, bereits frühkindlich vorgeprägt. Weil bei dem Achtjährigen, dessen Mutter und Vater nacheinander krank zu Bett lagen und dann starben, in dieser Zeit eine Reihe von „Fehlzeiten“ urkundlich nachgewiesen werden konnten, – ergo war Bach, wie Sie unerhört überzeugend darlegen, als Kind ein notorischer „SCHULSCHWÄNZER“ („truancy“). Und weil in Eisenach zu Bachs Zeiten tatsächlich große disziplinäre Missstände in der Schule herrschten, – folglich war, wie Sie z.T. messerscharf schließen, der [Orgel spielende] achtjährige Bach natürlich SELBST ein „GEWALTÄTIGER RAUFBOLD“ und brutaler „SCHLÄGER“ („typical ruffian“: „rowdy“, „subversive“, „thuggish“, „bear-and-wine-loving“, „girl-chasing“, „known for braking windows“ and „brandishing his dagger to impress“), womöglich sogar – hier möchten Sie sich als kl.A. offenbar doch (noch) nicht ganz festlegen – einer der maßgeblichen [Orgel traktierenden] RÄDELSFÜHRER.

Bach – der als zehnjährige Vollwaise nun bei seinem Bruder in Ohrdruf lebte, dort schwere Arbeit zu verrichten hatte (Notenabschreiben und dergl.) und dessen schulische Leistungen sich „plötzlich dramatisch verbesserten“ („suddenly...Bach’s school performance improved dramatically“), dann als Fünfzehnjähriger schon die schwierigsten Orgelstücke spielen konnte – wurde, wie jetzt die neu entdeckten Quellen ergeben hätten, zusammen mit zwei weiteren Schülern von seinem Lehrer Arnold („vermutlich“) „gemobbt“. Ergo, so

der psychologisch unerhört einleuchtende Schluss des versierten kl.A.'s Gardiner, hinterließ dies alles, zusammen mit seiner ‚Laufbahn als (achtjähriger!) „Schläger“ & „Schulschwänzer“ (siehe oben), große, bleibende, die Psyche, den Charakter und die Musikausübung Bachs VERFORMENDE und „PERVERTIERENDE“ Narben („scars of lasting damage“: „It is almost as if a perverse streak in him was seeking to act out the meretricious side of the music profession.“).

Jemand, der derartige ‚Ableitungen‘ über die seelischen und charakterlichen Befindlichkeiten eines anderen – Bach – [über den, wie gesagt, diesbezüglich NICHTS überliefert ist] so mühelos zustande bringt, ‚erkennt‘ natürlich noch viel mehr: Aufgrund jener von Ihnen (oben) ‚entdeckten‘ ‚Perversionen‘ war Bach schon mit 21 Jahren ein Mensch mit einer „STARRSINNIGEN INTELLIGENZ“ („restive intelligence“), sein Leben mithin das „eines GROBEN VIERECKIGEN KLOTZES in einem RUNDEN LOCH“ („a typical square peg in a round hole“). Wenn Bach z.B. im Weihnachtsoratorium Musik zu dem Text schreibt, „Großer Herr, o starker König“, so hat dies Bach nicht etwa, wie man bisher glaubte, zur Ehre Gottes komponiert – „Soli Deo Gloria“ –, sondern so spricht hieraus, wie der Psychologe S.J.E.Gardiner es jetzt sonnenklar durchschaut hat, der PRIMITIVE, ABSTOSSENDE „KRIECHER“ und „SPEICHELLECKER“ Bach („obsequiousness, „rebarbative toadyism“), immer mit Blick auf den „EIGENEN VORTEIL“ („with an eye to the main chance“). Da Bach sich mehrfach um musikalische Titel beworben hat, u.a. um den eines Hofkompositors am (katholischen) Dresdner Hof, – folglich war Bach, wie schon jenes ‚beauftragte‘ kl.A. vom Hamburger Magazin (K.Umbach) 1985 ‚erkannt‘ hatte, „TITELSÜCHTIG“ – „engrossed with issues of status“, heißt es in Ihrer ‚englischen Version‘. Und tatsächlich, sich um (katholische) Titel bewerben (damit man dem ‚Verein‘ und dessen (evangelischen) kl.A. nicht völlig wehrlos ausgeliefert ist) – wie prosaisch, wie jämmerlich, wie primitiv – jedenfalls für ein mit dem Englischen und Französischen Ritterorden (hygienisch) versorgtes, vom Deutschen Bundesverdienstkreuz (rosa) umhülltes und ab jetzt also auch ‚Präsidiales‘ kl. ‚Vereins‘A.! – Wenn dagegen Bach in einer Kantate die Bibelworte (des ‚rasenden‘ Jesus) vertont „Weichet, all ihr Übeltäter“, so handelt es sich dabei nicht etwa um den religiös-musikalischen Bibelausleger Bach, sondern, laut S.J.E.Gardiner, um BACH DEN EWIGEN „QUERULANTEN“, - der hier mit einer „ÄRGERLICHEN MUSIK“ („angry music“), „ausgeführt mit einer fühlbaren RASEREI“ („palpable fury“), „gegen die Übeltäter“, die Leipziger Stadtväter, „schäumt“ („fuming at delinquent malefactors“) und [damit natürlich auch den ‚Verein‘] „genau trifft“ („hit home“). – Wie sehr sich Ihr ‚Verein‘ tatsächlich getroffen fühlen muss, zeigt, sehr geehrter Herr Gardiner, Ihr Buch.

Das alles ist, wie der Leser zugeben muss, tiefe, bis tief in den Kern vordringende ‚Psychoanalyse‘ – besser gesagt: Die PSYCHOANALYSE eines kl.A.'s. Ob der „perverse“ „girl-chasing“ Bach später seiner Meinung nach doch noch „a good Lover“ war, lässt das sexuell erfahrene und vielseitige kl.A. Gardiner jedoch leider offen (es wäre durchaus interessant gewesen, hier Näheres von ihm zu erfahren).

Jedenfalls war es, wie Sie ‚treffend‘ ausführen, ein hundsgemeiner, „NIEDERTRÄCHTIGER“ („sordid“) „SCHLAG UNTER DIE GÜRTELLINIE“ („as Bach hit below the belt“), dass der Hetero („Macho“) Bach so wenig Verständnis für die tiefe Beziehung zwischen dem jungen Präfekten und seinem pädagogischen „Lover“ (Rektor J.A.Ernesti) gezeigt hat – obwohl Bach dieses Verhältnis ja in einem Schreiben eigentlich, mit durchaus anerkennenden Worten, gewürdigt hatte: „...Da nun der Herr Rektor vor ihme,

Krausen, iederzeit besondere Geneigtheit spühren laßen...“ Im Übrigen hatte ja ein weiteres kl.A., nämlich A.Scheibe, ehemaliger Thomasschüler, nun selbst Komponist (und Hamburger Musikkritiker), auch sogleich ‚zurückgeschlagen‘ (Bachs Musik sei „schwülstig“, „unnatürlich“ und „verworren“). Offenbar hatte man die (eigentlich doch in den Zuständigkeitsbereich des Kantors fallende und daher auch nie ratifizierte) von den Leipziger Ratsherren gedeckte Präfekten-Ernennung durch das Rektorenkollegium (1723) eigens zu dem Zweck geschaffen, den jeweiligen Knaben für dessen ‚Entgegenkommen‘ ein wenig zu belohnen. Und Bach hatte da eben, uneinsichtig wie er war, grundsätzlich nicht mitgespielt – alle Versuche, ihn (u.a.) durch Kürzung seiner Bezüge gefügig zu machen, waren vergeblich. „HOMOPHOBIE“ – diese charakteristische Brandmarkung, einem alles durchdringenden, jeden (vermuteten) ‚Vereins‘gegner sofort ächtenden Bannstrahl gleichkommend – bzw. die entsprechende englische Vokabel vermisst man also leider noch in Ihrer Psychoanalyse, - der Leser kann sie sich jedoch nach dem bisherigen Ergebnis unschwer selbst ergänzen. [„Homophobie“ war es übrigens auch – wie sich nun ‚herausstellte‘ bzw. von einer Berliner bezirkspolitischen Offiziellen Mitarbeiterin ‚nachgeschoben‘ wurde –, weswegen meiner Familie und mir von dem damaligen (vorsitzenden) ‚Vereins‘paar M.Petzoldt & D.Hewig 2000 der Eintritt in die „Bach-Gesellschaft Leipzig“ verweigert worden war; die Mitarbeiterin hatte es jetzt (2011) etwas anders, menschlicher, formuliert: wegen unserer (angeblichen) „gefestigten“ „Auffassungen zu bestimmten Dingen des Lebens“ – ich bin mir also sicher, auch Bach hätte (heute) große Probleme, in diese sich mit Bachs Namen schmückende Gesellschaft e.V. aufgenommen zu werden.]

Bach war, laut S.J.E.Gardiner, nicht nur als ACHTJÄHRIGER körperlich „GEWALT-TÄTIG“ (ein „SCHLÄGER“), sondern natürlich auch als ERWACHSENER. Hier der ‚Beweis‘: Weil sich, wie das kl.A. Gardiner fein beobachtet hat, auf einem kopierten Blatt der Kantate „Ach Herr mich armen Sünder“ ein großer Tintenstrich („ausgelaufener Tintenleck“) von oben bis in die Mitte der Seite befindet („a black smudge appears right across the page“) und der Kopist (Kuhnau) den Namen Bachs unten versehentlich mit zwei C geschrieben hatte („he misspells the composer’s name and writes Bacch“), - folglich muss, wie das kl.A. ein weiteres Mal messerscharf schließt, Bach dem „irrenden“ („errant“) Kopisten für dessen Irrtum („aberration“) offenbar „eine kräftige Ohrfeige verabreicht“ haben („Bach must have given his errant copyist a sharp smack“), so dass dann „Kuhnau’s Feder der Kurve des züchtigenden Schlages folgte“ („...Kuhnau’s pen following the trajectory oft he chastising biff“). Eine andere („weniger gewalttätige“) Erklärung für diesen Klecks ist für das kl.A. selbstverständlich ausgeschlossen. – Über so viel genialen psychologischen Scharfblick fehlen dem Leser immer wieder die Worte. Für jeden gewöhnlichen Menschen gäbe es unendlich viele Möglichkeiten, wie dieser Tintenklecks zustande gekommen sein könnte – nur für dieses kl.A. Gardiner nicht.

Das [in Öl gemalte] Auge Bachs verrät es dem kl.A. Gardiner („from that glint in his eye“): Bach, ein „KNICKERIGER“ („curmudgeonly behaviour“) Mensch von „AUS-SERGEWÖHNLICHER KLEINLICHKEIT“ („exceptional pettiness“), war eine „sich nur schwer beherrschende Persönlichkeit“, ein Mensch mit „SUBVERSIVEN“, ja „PERVERSEN ZÜGEN“ („subversive; perverse streaks“), der das „CHAOS IN SICH nur schwer beherrschen konnte“ („struggles to keep chaos in his surrounding – and in his inner-life – at bay“). Zwar ist seine Handschrift – das Entzücken der Graphologen – von wunderbarer, formvollendeter Ausgewogenheit und Harmonie – genau wie seine Musik; sie hat unter denen anderer schöpferischer Persönlichkeiten bekanntermaßen nicht ihres

gleichen (nicht die Spur irgendeiner oft sonst für Genies so typischen Abartigkeiten und Pervertierungen). Aber das ist, wie alles menschlich Positive bei Bach, für das kl.A. Sir John Eliot Gardiner offenbar nichts als „raffinierte VERSTELLUNG“...

Eigentlich fehlt nur noch das Prädikat „FAULER HUND“ – so wie ihn einige der damaligen Leipziger Stadtoberen immer wieder hinstellen wollten. Aber das wäre dann sogar für ein kl.A. – das ja gerade mittels (der Unmenge) Bachscher Kompositionen (das Bachwerkeverzeichnis reicht derzeit bis zur Nummer BWV 1127) seine Erfolge einfährt und das diesbezüglich auch vor Ideenklau nicht halt macht – denn wohl doch ein wenig ‚zu viel‘ an ‚innerer Logik‘.

Wie gesagt, - das ist tiefe PSYCHOANALYSE – vermutlich mittels Freudscher Literatur erworben oder gar ‚autodidaktisch‘, also anhand eines Selbststudiums(?). Allerdings – das sei hier auch gleich festgestellt: Wer derartige ‚Psychogramme‘ (Psychoanalysen) über Bach aus dem buchstäblichen Nichts (das diesbezüglich an Überlieferten über diesen vorliegt) austeilte (und so wie oben geht es weiter auf insgesamt 568 Seiten) – und auf diese Weise dann auch die Musik des so ‚Biographierten‘ entsprechend zurecht deutet, sich gefügig macht und dann öffentlich verbreitet, wird sich darüber im Klaren sein (müssen), dass er damit ein ziemlich naturgetreues Bild seiner eigenen seelischen Verfassung liefert – vor allem dann, wenn sogar in die gleiche Richtung weisende Selbsteinschätzungen dieses ‚Psychogrammatikers‘ vorliegen. Man muss hier nur noch die entsprechende richtige Frage stellen. In meinen Arbeiten über Bachs Kunst der Fuge (1997 – 2000) hatte ich gezeigt, dass die letzte (abbrechende) Fuge grundsätzlich nicht kompositorisch (im Sinne einer mehrthematischen Fuge) fortsetzbar ist. Jeder Gedanke an eine (von Bach vermeintlich beabsichtigte) Weiterführung über den Takt 239 hinaus gerät sowohl kompositorisch-theoretisch als auch rein klanglich in die Irre. Was muss also im Innern eines kl.A.’s wie Sie, das seine „music performance“, wie es selber allen Ernstes im Klappentext seines Buches bekundet, für einen Akt des Komponierens selbst („re-creating process“) hält (also auf gleicher Stufe stehend („twin“) mit dem „composer“), vor sich gehen, wenn es plötzlich zu der Einsicht gezwungen wird, dass es in den vielen Jahrzehnten dieser seiner musikalischen Performances grundsätzlich unfähig war, diese simple kompositorische Nicht-Fortsetzbarkeit zu erkennen, - geschweige denn das Rätsel zu lösen: also selbst jenes nach (Auf)lösung drängenden Dominantseptnonakkords (Takt 238), der den in die 2. Fuge überleitenden Kreislauf zur Vollendung zwingt und gleichzeitig neu beginnen lässt, gewahr zu werden? Was muss sich da in diesem kl.A., das, aufgeblasen von seinem ‚Verein‘, sich als „Genie vom Range eines Bachs (oder noch größer)“ wähnt, ereignen?

Therefore, what deliberate move by the performer (author) Gardiner was this great musical ‘Analysis’? War es vielleicht, noch angestachelt und in Auftrag gegeben durch die ‚Vereins‘freunde, späte Rache (late vengeance), Enttäuschung (disillusion) und daraus resultierend Gehässigkeit (hatfulness) – von diesem Komponisten in dieser Weise getäuscht und vorgeführt worden zu sein und – wenn denn die Lösung irgendwann allen bekannt sein wird (für alle Ewigkeit wird es der ‚Verein‘ nicht verhindern können) – nachträglich noch vorgeführt zu werden? Das Eingeständnis der eigenen Unfähigkeit: als „Genie“ nicht erkannt zu haben, was es mit diesem zentralen Werk der europäischen Musikliteratur auf sich hat?

All dies zusammen, verbunden mit dem Gefühl, dass dies ja nicht irgendjemandem widerfahren ist, sondern ausgesuchten kl.A., mögen bei Ihnen und Ihren „guten Freunden“,

sehr geehrter Herr Gardiner, als Beweggrund (motivation) für den Versuch, es Bach irgendwie heimzuzahlen, eine durchaus verständliche und nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben. Mit dem Komponisten Bach lässt sich, wie Sie inzwischen festgestellt haben, sehr gut Karriere und Kasse machen; bei dem Menschen Bach bietet sich wie bei sonst keinem (da, wie gesagt, so gut wie nichts über diesen überliefert ist) die ungemein günstige Gelegenheit der Verleumdung und eigenen Profilierung (im ‚Verein‘).

Bach wusste, dass sich mit seinen Werken auch Musiker beschäftigen werden, denen es nicht in erster Linie um Bachs Musik geht, sondern vor allem um sich selbst, um ihr eigenes ‚Genie‘ (siehe oben): Wer als Bach-Musiker und ‚Musikwissenschaftler‘ (Bach-Forscher) nicht Bachs Musik, sondern vornehmlich sich selbst liebt, wem sein Erfolg derartig zu Kopf gestiegen ist, dass er seine musikalische Tätigkeit allen Ernstes mit der des Komponierens bzw. des Komponisten, also mit der eines Bach, gleichsetzt („twin process“), sich also als Bach-Dirigent für den „Größten musikalischen Genius des Jahrhunderts“ hält (Zitat hinterer Klappentext) – als Mensch sieht sich solch ein Exemplar persönlichen Größenwahns ohnehin hoch über dem „Primitivling Bach“ stehend –, ist von Haus aus blind selbst für die simpelsten musikalischen Strukturen.

Somit war jenes Werk, jener Letzte Musikalische Wille Bachs, sein Musikalisches Vermächtnis, durchaus als Probe, als musikalischer und ethischer Prüfstein gedacht: Jeder Musiker, der sich mit Bachs Musik beschäftigt und jene musikalische Lösung nicht nur nicht erkennt (findet), sondern, wenn sie entdeckt worden ist, sogar bekämpft, indem er z.B. als Musiker und Musikwissenschaftler mithilft, das Bekanntwerden dieser wunderbaren musikalischen Lösung zu verhindern, sie totzuschweigen (siehe das Zitat am Beginn dieses Briefes), wird von Bach vorgeführt – besser gesagt: DER FÜHRT SICH AUF DIESE WEISE SELBST VOR – von dem so großspurig auftretenden und austeilenden selbsternannten „Genie“ bleibt dann nur noch das kl.A. übrig. In Ihrem Fall ist Ihnen dies durch Ihr Buch, sehr geehrter Herr Gardiner, sehr beeindruckend gelungen. Die Kunst der Fuge der Nachwelt nicht in geschlossener Form zu hinterlassen, sondern als zu lösendes Musikalisches Rätsel, war also keine Boshaftigkeit Bachs (auch wenn Sie und Ihre Freunde es psychologisch als solche empfinden mögen), sondern eine sehr sehr weise, philosophische Entscheidung.

Für das Bach-Jahr 2000 hatte sich Ihr „guter Freund“ & ehemaliger ‚Kunst-der-Fuge-Forscher‘ C.Wolff, unterstützt u.a. von seinen ‚Vereins‘doktoranden P.Wollny und U.Leisinger, gerade angeschickt, mit seinen diversen KdF-Spekulationen (und natürlich mit Hilfe des ‚Vereins‘ und dessen Organen) die ‚(Vereins‘-)Nummer 1 dieses Zweiges der Bach-Forschung zu werden – da geschah die Katastrophe: Mit meiner Entschlüsselung dieses Werkes als ein von Bach der Nachwelt aufgegebenes Musikalisches Rätsel und dessen Sensationeller Musikalischer Lösung waren plötzlich, über Nacht, sämtliche Arbeiten dieses ‚Spezialisten‘ über dieses Zentralwerk der Musikgeschichte Makulatur geworden. Die großangelegte Lebensplanung des Harvard-Professors war irreparabel in sich zusammengebrochen. An Stelle von Bachs Musik ging es also allein um die Frage: Wer steckte hinter dem Pseudonym Chyron? Welche Personen aus dem Kreis der von Wolff plagiierten und beklauten Musiker und Musikwissenschaftler hatten sich hier – aus gemeiner, unmusischer, Bach quasi als Fetisch benutzender Rachsucht – gegen den herumgereichten ‚Vereins‘lieblich verschworen?

Wie ich einem Brief, den mir ein Anonymus schrieb, entnehmen konnte, vermutete man unter den „Verschwörern“ offenbar einen Organisten, der sich Jahre zuvor mit Wolff um die Entdeckungsurheberschaft bestimmter Bach-Orgel-Choräle gezankt hatte. Nachdem ich dann, anderthalb Jahre später, meine Arbeit über „Platons Logik“ (1999) veröffentlichte, wurde der Kreis der virtuellen Konspiranten nur entsprechend erweitert: „Nicht nur Musiker, Musikwissenschaftler – also wahrscheinlich auch Philosophen“. [Ab 2004 kamen dann vermutlich sogar noch „Physiker“ hinzu.] – Mit der Offenbarung meines bürgerlichen Namens (Anfang 2000) hätte nun eigentlich der Spuk vorbei sein müssen. Doch jeder, der diese ‚Spezies‘ kennt, mit ihrer enormen „mimetischen Begabung (schon bei „Vereins“kindern“ („Der Spiegel“ 1998)), mit ihrem unerschöpflichen Potential an Verschwörungstheoretikern jeder Art, kann sich denken, wie es weiterging: Aus dem Phantomgebilde eines einzelnen kl.A.’s wurde eine großangelegte Verleumdungsaktion; was bisher nur vermutet worden war – hinter mir, Chyron, stehe eine Gruppe, ein „Netzwerk“ (A.Schmitt) –, wurde nun vom ‚Verein‘ eigens inszeniert. Bach – sein Entschlüsselter Letzter Musikalischer Wille, sein Großes nun Gelöstes Musikalisches Rätsel – blieb dabei vollständig auf der Strecke. Vielmehr wurde aus Rache für die Schmach, die den kl.A. des Leipziger ‚Bach‘-Archivs & der Leipziger ‚Bach‘-Gesellschaft durch dieses Werk angetan worden war, Bachs Vollendete Kunst der Fuge in der Öffentlichkeit totgeschwiegen (weiterhin durfte und darf nur die UNvollendete Fassung aufgeführt werden – dass niemand es wagen würde, das Aufführungsverbot zu missachten, dafür hatte der ‚Verein‘ schon gesorgt). Die Medien – Verlage, Presse, Funk und Fernsehen – halfen dabei. Meinen Angehörigen und mir wurde der Eintritt in die Bach-Gesellschaft e.V. verweigert (siehe die drei ‚Verweigerungsschriften‘ aus dem Jahr 2000).

Im Herbst 2009 – als es mir gesundheitlich nicht gut ging – rief ich im Bach-Archiv Leipzig an und fragte, wie lange man denn noch gedenke, Bachs Vollendete Kunst der Fuge zu ignorieren. [Immerhin befinden sich meine Arbeiten mit der Lösung nebst DIN A0-Kopie der Dedikation und Übergangsstelle (Versandrolle) seit über einem Jahrzehnt unter meinem Pseudonym Chyron in der Bibliothek des Bach-Archivs.] Die eiskalte Reaktion des „brillanten“ (Gardiner) kl.A.’s P.Wollny: „Wir sind nicht für Herrn Chyron angetreten!“ Also auch nicht für Bach?!

Inzwischen – nach mehr als fünfzehn Jahren – dürfte nun wohl auch dieses Kapitel Neuerer ‚Bach-Forschung‘ (in alter Leipziger ‚Vereins‘tradition, siehe oben) [das dann in einem späteren, vermutlich IX. und X. Band der „Bach-Dokumente“ zu dokumentieren ist] langsam zu Ende gehen. Auch die hirnrissigste Verschwörungstheorie verliert irgendwann einmal ihre Kraft – auch die primitivste Mafia ist ansatzweise der Selbsterkenntnis fähig, kein Realitätsverlust ist allumfassend. Solange man an die (vermeintliche) Verschwörung fest glaubte, meinte man die Missachtung Bachs und seines Vollendeten Wunderwerks – die Verantwortung dafür, dass man seine Lösung ignorierte – den (vermeintlichen) Verschwörern anlasten zu können: „Sie, die Verschwörer, trieben ein falsches Spiel, ergo sind sie schuld.“ Jetzt, je mehr klar wird, dass es nie eine Verschwörung gab – alle Arbeiten über Bachs Vollendete Kunst der Fuge zusammen mit der in ihnen enthaltenen Lösung stammen einzig und allein von dem musikwissenschaftlichen und philosophischen ‚Amateur‘ G.E.Streibig (alias Chyron), also von mir, ohne jeden Kontakt zu irgendeinem anderen Musiker oder Musikwissenschaftler [Philosophen, Physiker] – auch dafür hat der ‚Verein‘ gesorgt –, muss ein anderer als Schuldiger gefunden werden: BACH SELBST.

Für diese ehrenvolle Aufgabe – dem Menschen Bach Charaktereigenschaften zu unterstellen und anzuhängen, die ihn dann veranlasst hätten, noch postum ein „böses Spiel“ mit Musikern und Musikwissenschaftlern zu treiben, die sich nach seinem Tode mit seiner Musik beschäftigen würden, – für diese Aufgabe hat man also Sie, sehr geehrter Herr Gardiner, im ‚Verein‘ ausgesucht. Für Sie und Ihre ‚Forscher‘-Kollegen ging und geht es ab jetzt darum, Bach – trotz seiner Musik – als einen Menschen mit all jenen unzulänglichen Charaktereigenschaften zu ‚erweisen‘ (hinzustellen), von denen Ihr Machwerk so voll ist (siehe oben). Auf diese Weise wären dann – falls der Coup, der ‚Befreiungsschlag‘ gelingt – alle ‚musikwissenschaftlichen‘ kl.A. automatisch entschuldigt: Denn wer andere so ‚boshaft, gemein und hinterhältig‘ (postum) hinter das Licht führt, öffentlich zum Narren macht, kann natürlich nicht erwarten, dass diese so Gedemütigten sich um das Werk, das (bzw. dessen Vollendung) Ursache und Symbol ihrer Demütigung ist, weiter kümmern. Das muss dann jeder verstehen. Wobei dieser Dreh natürlich auch rückwirkend funktioniert: Die vielen Jahre des Totschweigens waren nicht Jahre der Inszenierung und Phantombildung, sondern „Fünfzehn Jahre der menschlichen Enttäuschung über den Menschen Bach“.

Wenn Bach so hundsgemein war, nicht nur zu Lebzeiten den kl.A. des ‚Vereins‘ die gebührende Referenz zu verweigern, sondern postum ein Werk zu hinterlassen, dessen Lösung nur per Spekulation zu finden ist, ja dessen bewusster Rätselcharakter selbst nur durch Spekulation erkannt werden kann – Bach also gewissermaßen selbst (insgeheim) zur musikalischen Spekulation aufruft –, und damit sämtliche auf jene hinterhältige Weise getäuschten ‚empiristischen‘ und ‚positivistischen‘ ‚Vereins‘spezialisten auf dem falschen Fuß erwischt – sie musikwissenschaftlich öffentlich vorführt, so wird jetzt der Spieß einfach umgedreht: Jetzt soll über BACH SELBST spekuliert werden! Ein dirigierender ‚Vereins‘spezi aus England wird zu diesem Zweck herangeholt, schnell vorher noch ein eigener, gut dotierter Posten kreiert (der des Archiv-Präsidenten – bislang reichte der Verein nur bis zum Direktor) und mit dem angelsächsischen Spezi besetzt (als Unterhändler fungierte der Leipziger SPD-Oberbürgermeister B.Jung) – mit dem Auftrag, sozusagen als Eintrittskarte, den Menschen Bach spekulativ – und zwar aus dem Nichts, denn, wie noch einmal gesagt, es ist praktisch Nichts über den Menschen Bach überliefert – zur Sau zu machen: als späte Genugtuung für die vorgeführten kl.A. C.Wolff und Kon-sorten – später Balsam für die durch Bach zu Schaden gekommenen, verletzten Seelchen.

In gewisser Weise wiederholt sich also der gleiche Vorgang wie 1737, als jener Hamburger Musikkritiker (und ehemaliger Leipziger Thomasschüler) „zurückgeschlagen“ hatte – nur diesmal auf anderer Ebene: Damals, beim kl.A. A.Scheibe, war der MUSIKER Bach die Zielscheibe: Bachs Musik sei „schwülstig“, „unnatürlich“, und „verworren“. Jetzt, beim kl.A. S.J.E.Gardiner – nachdem sich inzwischen die Qualität der Bachschen Musik nicht mehr in Zweifel ziehen lässt –, gilt es, den MENSCHEN Bach herunterzumachen: Bach, der „böse Kriecher“, „Schläger“ und „Chaot“. (Dass solch ein kl.A. auf diese Weise dann (2014) „Präsident des Bach-Archivs“ wird, spricht für sich.)

„Bach, the epitome of a musician who strove all life long and finally acquired the ‚Habit of Perfection‘, was a thoroughly imperfect human being – something we don’t usually tolerate in one of our heroes“. (S. 525)

Was muss DAS für ein Mensch sein – für ein „Hero“ –, der sich anmaßt, so über einen anderen Menschen (Bach) zu urteilen, von dem so gut wie nichts bekannt ist – außer

seiner wunderbaren Musik? Für welches „vollkommenes Exemplar Mensch“ muss sich dieser Verfasser selbst halten! Es ist dieselbe Anmaßung – Psychogramme über einen anderen Menschen zu verfassen, diesen in eine bestimmte psychologische Ecke zu stellen, so als wäre man selbst vollkommen, stünde selbst jenseits jeder Moral („jenseits von Gut und Böse“) –, wie man sie z.B. von den kl.A. jenes Hamburger Magazins her gewohnt ist. Es entspricht offenbar genau dieser Mentalität von Mitgliedern jenes ‚Vereins‘: Die an der Kompensierung der eigenen innerlich empfundenen Unzulänglichkeit, des eigenen Minderwertigkeitskomplexes erprobte Psychologisierung wird auf andere Personen, die nicht zum eigenen sozialen und sexuellen Umfeld gehören, angewendet. Indem man andere, nicht zum ‚Verein‘ Gehörnde (psychologisch) abwertet, wertet man sich auf diese Weise – durch diese Abwertung – in gleichem Maße selbst auf. Die meist schon in der Kindheit anerzogene bzw. entwickelte Eigenliebe kann dadurch immer wieder aufs Neue befriedigt werden. Der sozial-psychologische Effekt solch eines ‚Kompensationspsychogramms‘ ist, dass (neben dieser ‚Selbsthypnose‘) auch dem Leser suggeriert wird, sein Verfasser sei tatsächlich menschlich etwas ganz Besonderes (ein ganz besonderer Mensch), die Gruppe, der er angehört, eine ganz besondere Klasse Menschen (die „Herren der Erde“ (F.Nietzsche)).

Was also etwa Bachs schwere Jugend betrifft, die für Bachs (angeblichen, siehe oben) „so durch und durch („thoroughly“) unvollkommenen (schlechten) Charakter“ verantwortlich sei, so ist der Verfasser (infolge einer leichten, unbeschwerten Jugend?) also tatsächlich noch nicht einmal in der Lage zu begreifen, dass schwere, bedrückende Verhältnisse, Hindernisse, Verluste, Enttäuschungen, Entbehrungen in der Kindheit (Tod der Eltern), bei einer entsprechenden Veranlagung durchaus einen tiefen, wahrhaftigen und starken – also durchaus positiven – Charakter hervorzubringen im Stande sind – wer solche Musik wie die Bachs schreibt, MUSS einen solchen Charakter gehabt haben (wer sie nur aufführt, kann dagegen auch ein jämmerlicher menschlicher Versager sein), – während Umstände, denen sich der Knabe leicht und bequem anpassen kann, da diesem alle Hindernisse aus dem Weg geräumt wurden, meist ein zwar durchaus erfolgreiches, dafür aber umso oberflächlicheres, in sich selbst verliebtes kl.A. produzieren, - das dann als Heranwachsendes schnell und problemlos (im und durch den ‚Verein‘) reüssiert und dessen sich entwickelnder Hang zum Größenwahn es diesem Narziss grundsätzlich unmöglich macht, diesen simplen Zusammenhang zu reflektieren. (Wer das nicht begreift – gerade weil er in bequemen, elastischen Verhältnissen aufwuchs –, für den müssen dann auch Menschen mit z.B. angeborener körperlicher Behinderung, Krankheiten und Verlusten in ihrer Kindheit, oder z.B. auch Menschen aus der „Dritten Welt“, zwangsläufig ebenfalls charakterlich „durch und durch („thoroughly“) unvollkommene Menschen“ sein.)

Man muss sich noch einmal konkret vergegenwärtigen, was sich hier wirklich ereignet: Ein Komponist, über dessen menschliche Eigenschaften, über dessen Persönlichkeit so gut wie nichts (Authentisches) überliefert ist, wird als Person fertiggemacht, quasi zur Unperson erklärt. Alles, was (auch nur in Teilen) überliefert ist, ist seine wunderbare Musik – aber auch diese wird nicht etwa FÜR, sondern GEGEN ihn verwendet. Der Vorgang dürfte in dieser Form einmalig sein.

Dass Bach nur „zur Ehre Gottes“ – „Soli Deo Gloria“ – „SDG“ [jetzt vom kl.A. Gardiner als Cover-Label für seine CDs geklaut] – komponierte und daher von seiner Arbeit nicht viel Aufhebens machte, ist dann für solch einen königlich geadelten Bundesverdienstkreuzträger, solch einen Menschen „Erster Klasse“, sicher nur schwer nachzuvoll-

ziehen. Insofern, lieber Herr Gardine, gebe ich gern zu, dass für vieles, was Sie schreiben und Bach anhängen möchten, also für große Teile Ihres ‚Psychogramms‘, Sie sicher nicht selbst in jeder Beziehung voll verantwortlich zu machen sind. Eine Jugend in einem wohl behüteten englischen Elternhaus der Mittel- oder Oberschicht des 20. Jahrhunderts bringt eben in den meisten Fällen psychologisch ganz andere Typen hervor als eine Kindheit (z.T. ohne Eltern) in den bescheidenen Verhältnissen einer ärmlichen thüringischen Familie kein halbes Jahrhundert nach dem Dreißigjährigen Krieg.

Bach war ein hervorragender Menschenkenner. Die Erfahrungen die er im Zusammenhang mit seiner Musik, bei deren Aufführungen, bei seinen kirchlichen und weltlichen Auftraggebern, seinen vielen Gegnern (Neidern seiner Kunst) und seinen wenigen Gönnern und Freunden (wie z.B. dem russischen Gesandten Hermann Carl Reichsgraf von Keyserlingk, dem Mediziner und Chemiker Georg Ernst Stahl, dem Pädagogen und Philologen Johann Matthias Gesner – letzterer wurde bereits nach vier Jahren Rektorentätigkeit an der Thomasschule aus Leipzig vertrieben und durch jenes kl.A. J.A.Ernesti ersetzt) gesammelt hatte, ließen ihn für die Zukunft nichts Gutes ahnen. (Verzweifelt hatte sich Bach 1730 an seinen Jugendfreund Georg Erdmann, kaiserlich-russischer Agent in Danzig, gewandt, ob er ihm dort nicht eine Anstellung verschaffen könne.) Seine Werke mit allen ihm zur Verfügung stehenden materiellen Mitteln der Nachwelt unbedingt erhalten zu wollen und auf diese Weise seinen eigenen Ruhm zu befördern, kam aber für den Gläubigen Bach grundsätzlich nicht in Frage: Was an seinen Werken gut und für die Kultur der Menschheit wichtig war – dies zu erhalten, dafür würde Gott schon sorgen. Und tatsächlich – an den Leipziger Behörden, seinen kirchlichen und schulischen Vorgesetzten und Verwaltern lag es nicht, dass das meiste seiner Musik heute noch vorhanden ist, - jene hatten wirklich alles getan, jedes Andenken, jede Erinnerung an diesen Ganz Großen der Musik in der Stadt (und anderswo – z.B. in Dresden und Wien?) auszulöschen. Einzelne, selbstlose Menschen wie der lettische Gesangslehrer und Privatgelehrte Georg Pölchau waren es, die die (weit verstreuten) Notenhandschriften aufkauften, der öffentlichen Musikausübung zugänglich machten (Pölchaus Bachsammlung ab 1841 im Besitz der Königlichen Bibliothek, der heutigen Berliner Staatsbibliothek) und damit diese wunderbaren Werke der Vergessenheit und der Vernichtung entrissen.

Bach war klar: Dieselbe ‚Art‘ Leute, denen er zu seinen Lebzeiten in die Quere gekommen war und die ihn und seine Musik erbarmungslos bekämpft hatten, würden – wenn sich irgendwann nicht mehr verhindern ließe, dass sich die Wahrheit und Schönheit dieser Kompositionen durchsetzten (allein am Schicksal der H-Moll-Messe, ihrer Noten-Herausgabe und ihrer Aufführung, lässt sich sehr anschaulich nachvollziehen, welch zäher, langwieriger, Jahrzehnte dauernder Prozess das war) – Jahrhunderte später auch diejenigen sein, die dann (z.T. sogar an gleicher geographischer Stelle) mit seiner Musik beruflich zu tun hätten und durch sie musikalische und musikwissenschaftliche Karriere machten. Sobald bei deren Lebensplanung wieder irgendetwas ihre Eitelkeit und ihren Geltungsdrang, ihre Eigenliebe verletzen würde – ihr in die Quere käme –, würde sich, das wusste Bach, der Vorgang sofort wiederholen: Zunächst Empörung, Hass – Verleumdung gegen den Entdecker und Überbringer ihres Versagens, erbitterte Bekämpfung dieses von Bach ‚ausgestellten musikalischen Zeugnisses ihrer Unfähigkeit‘ – und schließlich Verleumdung gegen Bach selbst. Anstatt sich über die überraschend wunderbare Lösung dieses einzigartigen, einmalig vollendeten musikalischen Kunstwerkes zu freuen, würden diese nur an den eigenen Karriereschaden denken – so als hätten sie nicht schon genug durch Bach verdient. Dies sollte anhand dieses letzten Instrumentalwerks

Bachs aller Welt exemplarisch vor Augen geführt werden, - so hat es Bach vorausgesehen und so ist es also tatsächlich passiert.

Wie ich schon des Öfteren darauf hingewiesen habe, ist Bach nicht der einzige, der Ihrem ‚Verein‘ in die Quere kam: Unter denen, die der ‚Verein‘ – meist mit Erfolg – zu entsorgen suchte (deren Bekanntwerden und Andenken er gleichwohl, trotz aller Bemühungen, doch nicht verhindern bzw. auslöschen konnte), befinden sich neben Bach Personen wie Sokrates, Platon, Mozart, Hölderlin. Von den Menschen, bei denen diese Auslöschung vollständig gelungen ist, können wir ja nichts wissen – der ‚Verein‘ hat in diesen Fällen ganze Arbeit geleistet. Die Schriften Platons z.B. sind vermutlich nur deshalb erhalten geblieben, weil man ihn für ein ‚Vereins‘mitglied hielt. Ihn aber wenigstens noch im Nachhinein, als man diesen Irrtum erkannte bzw. auf diesen Irrtum aufmerksam gemacht worden war, menschlich-charakterlich fertigzumachen, wurde inzwischen ja tatsächlich von einem kl.A. versucht (siehe „Kl.A. als Philosophen, Erstes Beispiel“). Im Falle des „Querulanten“ Sokrates dagegen konnte dies durch Platon selbst von vornherein verhindert werden – die (Dialog-)Person Sokrates bildet den Mittelpunkt der Platonschen Philosophie. Mozart war bis zu seinem Tode mit 35 Jahren einfach zu jung, um ihm (überzeugend) noch schwere Persönlichkeitsmängel postum anzuhängen. Und der „Primitivling“ Hölderlin war ebenfalls erst 36, als der ‚Verein‘ ihn unter der Führung J.W.v.Goethes und seines ‚Assistenten‘ F.Schiller erfolgreich abservieren („geistig umnachtet“, ‚burn out‘) konnte. Bei Bach jedoch, dessen Austilgung als Komponist nach seinem Tode beinahe gelungen wäre (siehe oben), sieht die Sache anders aus. Bach erreichte ein für die damalige Zeit respektables, beinahe schon biblisches Alter von 65 Jahren. Da, wie hier schon mehrfach gesagt und immer wieder betont werden muss, über die Person Bach – über den Menschen, über sein (Privat)leben – so gut wie NICHTS überliefert, nichts wirklich Wertbares bekannt ist –, bietet sich somit ein weites, riesiges, schier unüberschaubares Feld für Verleumdungen aller Art – also ein ureigenstes Betätigungsfeld und Interessensgebiet für den ‚Verein‘. Umso mehr muss es eigentlich überraschen, dass – abgesehen von den kl.A. vom „Spiegel“ (siehe oben) – nicht schon längst jemand aus Ihrem Kreis von dieser Möglichkeit vollen, ausgiebigen Gebrauch gemacht hat (der meines Wissens allererste, dann aber nicht weiter verfolgte diesbezügliche ‚musikwissenschaftliche‘ Ansatz findet sich bei dem Münsteraner Theologen und ‚Vereins‘mitglied M.Geck (1993/2000): Bach sei ein „schwieriger Mensch“ (Geck) gewesen), sondern dass Sie, sehr geehrter Herr Gardiner, der Erste sind, der i.A. des ‚Vereins‘ die Person Bach ganz GEZIELT aufs Korn nimmt – und sich auf diese von Bach vorhergesehene Weise selbst outet.

Um das gesamte Phänomen, mit dem man es hier also zu tun hat, noch einmal in wenigen Worten zusammenzufassen: Eine Gruppe von kl.A. – sie nennen sich „Bachforscher“ –, die alle zum selben ‚Verein‘ gehören, kann darüber befinden, welches von Bach stammende oder mit ihm im Zusammenhang stehende Werk wie zu beurteilen und wie zu behandeln sei; welches z.B. aufgeführt werden darf und welches nicht; über welches die Öffentlichkeit zu informieren ist und welches verschwiegen wird usw. Dies alles geschieht quasi in ‚Geschlossener Gesellschaft e.V.‘ – man ist ja unter sich. Und da inzwischen auch die Medien dazugehören, besteht keinerlei Gefahr, dass irgendetwas über diesen ‚wissenschaftlichen‘ Vorgang irgendwie nach außen dringt. Um nun aber doch allen Eventualitäten vorzubeugen – es könnte ja sein, dass dies nicht für alle Zeit so bleibt, dass sich nicht für alle Zukunft verhindern lässt, dass doch auch einmal Bachforscher in das Bach-Archiv gelangen, die KEINE kl.A. sind bzw. die NICHT zum ‚Verein‘ gehören –, gilt es jetzt,

quasi als Rechtfertigung, Bach selbst, den MENSCHEN, als UNPERSON hinzustellen und zu diffamieren – also als jemanden, der offenbar keine andere Behandlung verdient.

Lassen Sie mich noch einmal zum Anfang dieses Schreibens zurückkehren. Auf S. 551 bzw. 548 betätigen Sie sich, wie gesagt, als Plagiator (siehe oben): Die abbrechende letzte Fuge der Kunst der Fuge als ein für „spätere Generationen“ („future generations“) aufzulösendes „Quaerendo Invenietis“, als ein nie zum Ende kommender („never resolves“) „Canon Perpetuus“ – beides sind im Zusammenhang mit diesem Werk Begriffe und Aussagen, wie ich sie zur Bezeichnung der Lösung, der Quintessenz meiner fünf Arbeiten, genau so formuliert hatte – sie befinden sich direkt und plakativ (z.T. ganzseitig) dort an mehreren zentralen Stellen (und sogar als Titel meiner dritten Arbeit, „Die Kunst der Fuge – Bachs großes Quaerendo Invenietis. Der Beweis“, Berlin 1998). Doch um diesen geistigen Diebstahl sofort wieder zu vertuschen, fügt das geschickte kl.A. Gardiner sicherheitshalber darunter gleich noch eine Fußnote ein, in der es auf Bachs „menschliche Fehlbarkeit“ („human fallibility“) im Zusammenhang mit diesem Werk hinweist – und somit, als (angebliche) „Selbst-Gewahrwerdung Bachs und Bekenntnis zu menschlichem Versagen“ („selfawareness, with an acknowledgement of human failings“), eben doch wieder auf die (vermeintliche) „Unvollendetheit“ dieses Werks anspielt. So als ob das kl.A. Sir John Eliot Gardiner tatsächlich nie etwas von der Lösung gehört hätte, so als ob jene Bezeichnungen „Quaerendo Invenietis“ und „Canon Perpetuus“ in Bezug auf die Kunst der Fuge tatsächlich ‚sein ganz eigener Einfall‘ gewesen seien – die es dann nur wieder ‚verworfen‘ habe. Ich gebe zu, sehr geehrter Herr Gardiner, dass ich mit einem solchen Buch von einem, der vornehmlich mit Bach und seiner Musik (privat und beruflich) zu tun hat, nicht gerechnet habe. Es stellt in puncto Verlogenheit & Hinterhältigkeit tatsächlich alles in den Schatten, was jemals in dieser Intrige gegen Bach (und mich) – bzw. überhaupt gegen diesen Komponisten, jedenfalls in neuerer Zeit – unternommen worden ist. Als ein solches Zeugnis wird es aber bestimmt irgendwann einmal einen sicheren, gebührenden Platz in einer der späteren Bach-Dokumentationen (bisher liegen 6 Bände vor) finden.

Insofern möchte ich noch einmal betonen, dass ich es ehrlich und ausdrücklich begrüße und Ihnen aufrichtig dafür danke, dass Sie durch Ihr aufschlussreiches, hinsichtlich seiner Absicht also durchaus gelungenes Machwerk dem Leser, der Bachs Musik wirklich liebt, ganz unmissverständlich zeigen, mit wem er es bei Ihnen und Ihren „guten Freunden“ bzw. bei Ihren Bach-Aufführungen eigentlich zu tun hat und worum es sich bei jener Leipziger Institution („Bach-Archiv“), der Sie jetzt als ihr Präsident vorstehen, in Wirklichkeit handelt.

In diesem Sinne und mit herzlichen Grüßen,
Ihr Georg Ernst Streibig alias Chyron